



Tiere und Geschlecht

Tierstudien, Ausgabe 24/2023

Herausgegeben von Jessica Ullrich und Mieke Roscher

Call for Papers

Geschlecht im Sinne von Sex bestimmt häufig darüber, welchen Tieren Menschen erlauben, sich fortzupflanzen. Das ganze Feld der Tierzucht basiert auf der vergeschlechtlichten Zuchtwahl. Haustiere werden kastriert oder sterilisiert, mit Hormonvergabe wird die Fortpflanzungsfähigkeit von Nutztieren gefördert, Verhütungsmittel werden in Taubenfutter gemischt und männliche Küken geschreddert. Auch bei der Jagd spielt die geschlechtliche Kategorisierung eine gewichtige Rolle. Hier geht es beispielsweise darum, welche Tiere als besonders „trophäentauglich“ gelten oder welche wegen Reproduktionsfähigkeit geschützt und geschont werden sollten. Dies hat durchaus physische Konsequenzen. Dass Elefanten etwa kürzere Stoßzähne ausbilden (oder gar keine), ist Resultat ihrer Bejagung, es ist aber auch Resultat ihrer geschlechtsspezifischen Bejagung.

Welche Handlungsstrategien Tiere auf Grundlage ihrer geschlechtsspezifischen Behandlung durch wiederum vergeschlechtlichte Menschen erfahren und erfahren haben, sollte deshalb auch von den Human-Animal Studies stärker in den Fokus genommen werden. Der Fokus auf Geschlechtercharaktere, die durch interspezifische Kommunikation ausgebildet und bestärkt wurden, könnte helfen, auch historische Brüche in der Tier-Mensch-Beziehung sichtbar zu machen, die sich etwa auf Grundlage einer bürgerlichen Geschlechterordnung manifestieren konnten. Geschlechtlichkeit könnte deshalb als strukturierendes Element der Kommunikation innerhalb der Beziehungen zwischen Menschen und anderen Tieren gesehen werden.

In dieser Ausgabe von *Tierstudien* möchten wir uns mit den verschiedenen Ebenen der vergeschlechtlichten Beziehung von Menschen zu anderen Tieren, aber auch anderer Tiere untereinander befassen. Auf einer eher theoretischen Ebene interessiert uns, inwieweit sich Konzepte der Gendertheorie eignen, um die Performativität von Geschlecht in tierlichen und tierbezogenen Praktiken, die diese als männliche und weibliche Aktivitäten darstellen, herauszuarbeiten. Ein Aspekt, der hier befragt werden könnte, ist, inwiefern auch Tiere nicht nur ein Geschlecht, sondern eben auch Gender haben, das in diesen mensch-tierlichen Praktiken ebenfalls hergestellt wird. Gender bestimmt den sozialen Ort von Gruppen und Individuen und dazu gehören auch Tiere. Zwar handelt es sich nicht selten um Rückprojektionen menschlicher Vorstellungen auf die Tierwelt, etwa wenn im Ancien Regime davon ausgegangen wurde, dass ein Bienenvolk von einem ‚König‘ ‚regiert‘ werde, weil das tatsächliche Geschlecht der Königin noch unbekannt war. Indes nehmen wir kulturelle Ko-Produktion und Ko-Evolution ernst, so müssen wir annehmen, dass die Projektionen zu Praktiken geführt haben, die sich eben auch in die Körper und die Kultur der Tiere eingeschrieben haben. Uns interessiert, wie diese Projektionen historisch, politisch, literarisch oder künstlerisch gefasst worden sind. Was haben sie etwa mit der Benennung von Tieren zu tun, was mit ihrer räumlichen Platzierung? Sind Heimtiere eher gegendert als sogenannte Nutztiere? Wenn Gender ein kulturelles Konzept ist und wir von einer gemeinsamen Kultur mit Tieren ausgehen, dann müssen wir, so unsere These, auch Tiere als gegendert begreifen können.

Aber auch die gegenderte Zuordnung von Heimtieren zu Halter*innen könnte Gegenstand von Analysen sein: Während Wach- und Jagdhunde in der Regel als Begleiter*innen von männlich gelesenen Personen gelten, werden Schoßhunde eher als Gefährt*innen von Frauen porträtiert. Aber auch solche Zuschreibungen erleben einen gesellschaftlichen Wandel und sind kulturell unterschiedlich: Länderspezifisch kann die Reiterei mit Männlichkeit oder mit Weiblichkeit assoziiert sein, und während die Imkerei lange Zeit ein typisches Hobby von pensionierten Männern war, holen die Frauen aktuell stark auf. Das gleiche gilt für die Veterinärmedizin, die lange eine männliche Domäne war und mittlerweile als typisch weiblicher Beruf gilt.

Viele Tiere pflanzen sich zudem eben nicht zweigeschlechtlich fort, manche wechseln im Verlauf ihres Lebens



das Geschlecht oder vereinen in einem hermaphroditischen Körper zwei Geschlechter. Auch Homosexualität ist im Tierreich weit verbreitet. Damit ist die Biologie anschlussfähig an die Queer Studies, die sich ebenfalls in den letzten Jahren vermehrt der Tiertheorie widmen. Explizit interessieren uns auch Bezüge zu neueren biologischen Forschungen, die die Frage nach der Sexualität und Geschlechtlichkeit von Tieren neu zu bewerten beginnen und die darwinistische Auslegung männlicher Tiere als stets stärkeres, gefährlicheres und sexuell aktiveres Spezimen kritisch hinterfragen. Inwieweit mit Bezug auf das scheinbar ‚Natürliche‘ in der Tierwelt binäre Geschlechterzuschreibungen und heteronormative Menschenbilder kreiert und verfestigt wurden, könnte in soziologisch-historischen Tiefenstudien überprüft werden.

Wir suchen Studien, die sich durch ethologisch/ethnologische, soziologische, historische, literatur- und kulturwissenschaftliche Case Studies kritisch mit Tieren und Geschlecht(lichkeit) auseinandersetzen. Dabei freuen wir uns insbesondere über Beiträge, die mithilfe intersektioneller Perspektiven Geschlecht und Tiere, die Vermittlung von Geschlechtlichkeit über Tiere oder die Projektionen von Tierlichkeit auf Geschlecht(er) in unterschiedlichen Medien, Textformen und Praktiken aufarbeiten.

Abstracts von nicht mehr als 2.000 Zeichen senden Sie bitte bis zum 1. Februar 2023 an jessica.ullrich@neofelis-verlag.de und roscher@uni-kassel.de. Die fertigen Texte dürfen eine Länge von bis zu 22.000 Zeichen haben (inkl. Leerzeichen und Fußnoten) und müssen bis zum 1. Juni 2023 eingereicht werden. Danach gehen sie zur Peer Review an den wissenschaftlichen Beirat von *Tierstudien*. Auf Grundlage der Gutachten des wissenschaftlichen Beirats wird über die Annahme der Texte zur Veröffentlichung entschieden. Erscheinungsdatum für die angenommenen Texte ist Anfang Oktober 2023.